

Interreg-Kleinprojekt Evs37  
Dialog grenzüberschreitende Regionalentwicklung

---

# Fachveranstaltung Tourismusentwicklung in der neuen Förderperiode 2021-2027

**Eine Veranstaltung für TouristikerInnen,  
LAG-, Regional- und Euregio-ManagerInnen sowie  
VertreterInnen von Förderstellen**

## Veranstaltungsdokumentation

---

Fachliche Inputs

Diskussion



## **Fachliche Inputs**

Die Präsentationen zu den Fach-Inputs von Prof. Dr. Alfred Bauer zu den Herausforderungen für die Tourismusentwicklung und von Prof. Dr. Guido Sommer zu technologischen Entwicklungen insbesondere im Bereich der Digitalisierung sind dieser Dokumentation angehängt.

## Diskussion

Die Bearbeitung des Themas erfolgte in Form einer World-Café-Diskussion mit zwei Thementischen.

Am **Thementisch 1** wurde zu den folgenden Fragen diskutiert:

- Welche Erfahrungen haben die Teilnehmer mit Förderinstrumenten wie INTERREG oder LEADER gemacht?
- Was haben geförderte Tourismusprojekte bewirkt?

Die Teilnehmer berichteten über folgende Erfahrungen mit Förderinstrumenten wie Interreg und LEADER:

- Viele berichten über positive Erfahrungen. Insbesondere Feedback und Betreuung bei der Antragstellung bei Interreg-Projekten wurden als sehr gut empfunden;
- Interreg wird im Falle von Projektänderungen von manchen als einfacher empfunden als LEADER (Bayern). Dies wird von Programmakteuren bestätigt;
- Die Plausibilisierung der Kosten ist bei LEADER viel zu detailliert. Diese Einschätzung wird allerdings nicht von allen geteilt;
- Beobachtet wird teilweise auch ein Sättigungsgefühl, das es immer schwieriger macht, Bürger zu aktivieren. Das Bottom-up-Prinzip bei LEADER scheint aus diesem Grund wohl etwas gefährdet zu sein;
- Euregio Geschäftsstellen, LAG- bzw. Regionalmanagements gelten als wichtige Unterstützungsstrukturen;
- Es braucht einen Mittler zwischen Projekt- und Programmakteuren. Servicequalität von Regionalmanagementstellen wird hervorgehoben;
- Der Kleinprojektfonds bei Interreg wird zum Teil als Geldabholstelle gesehen. Wichtig ist, dass diese Projekte auch einen regionalen Mehrwert schaffen;
- Bei der Projektentwicklung sollte immer im Fokus stehen, worin der Mehrwert für die einheimische Bevölkerung besteht;
- Sinnvolle Projekte scheitern zuweilen bzw. kommen erst gar nicht zustande aufgrund fehlender Eigenmittel;
- Vorab nicht einschätzbare behördliche/bürokratische Aufwendungen/Hindernisse führen oft zu Zeitverzögerungen bei der Projektumsetzung;
- Es braucht klare Regeln, die möglichst wenig Interpretationsspielräume/Willkür zulassen (Bsp. Publizitätsvorschriften, Größe des Interreg-Logos bzw. EU-Logos);
- Beklagt wird ein Grundmisstrauen bei den Prüfstellen gegenüber den Projektakteuren. Die Angst, Fehler zu machen, ist sehr groß;
- Ein Leitfaden/Handlungsempfehlungen zu langfristigen Kooperationen wird angeregt. Erwartet wird, dass die Kooperation langfristig gelebt wird. Wie das erfolgt, will man seitens des Programms nicht vorgeben. Letztendlich sollte es darum gehen, funktionale grenzüberschreitende Räume zu schaffen;
- Behaltefrist bei Infrastrukturmaßnahmen von fünf Jahren nach Letztzahlung der Fördermittel;
- Dauerhafte Kooperation bei Interreg (spezifisches Ziel 6 und 7): Man möchte nicht durch enge Vorgaben das Ganze verkomplizieren. Grundsätzlich geht es darum, dass

Produkte/Angebote, die mithilfe eines Interreg-Projekts geschaffen wurden, nicht mit Projektende sofort wieder verschwinden;

- Empfohlen wird, Output-Indikatoren nicht mehr rein quantitativ zu konzipieren. Die Verbesserung bspw. der Lebensqualität könnte man mit Befragungen der Bevölkerung erheben;
- Es scheint zuweilen so zu sein, dass es zwei Welten gibt, jene der Verwaltung und jene der freien Wirtschaft. Bei der Umsetzung eines Programms sollten beide möglichst zur Deckung gebracht werden können;
- Der Aufwand ist oft zu groß gemessen an den geringen Projektvolumina (Bsp. Kleinprojekte);
- Grundsätzlich gilt: Je klarer Strategie und Ziele desto besser die Umsetzung
- Beklagt wird, dass bei Interreg-Projekten die Kosten des bestehenden Personals nicht als Eigenleistung angerechnet werden können;
- Detaillierte Stundenaufzeichnungen bei Forschungsprojekten sind wenig sinnvoll;
- Interreg-Projekte erfordern eine grenzüberschreitende Kooperation, die wiederum eine gewisse Komplexitätssteigerung mit sich bringt (Abstimmungen, Förderabwicklung, etc.). Dieser Mehraufwand rechtfertigt auch eine hohe Förderintensität.

Zu den Wirkungen der Projekte können folgende Statements festgehalten werden:

- Es wird mehrfach von Projekten berichtet, die ohne Förderungen nicht zustande gekommen wären. Für Interreg gilt zudem, dass heute sehr erfolgreiche Kooperationen sich ohne diesen Anreiz nicht gebildet hätten;
- Viele große Interreg-Projekte (Bsp. Grenzgänger, etc.) kommen einer ganzen Region zugute;
- Der Erfolg dieser Projekte zeigt sich unter anderem in der Medienpräsenz der geschaffenen Angebote bzw. der beteiligten Partner(regionen) sowie der Verbindung zu betrieblichen Engagements bzw. betrieblichen Folgeinvestitionen;
- Bei erwarteten ELER-Kürzungen von 15% wird es umso wichtiger, mit den geförderten Projekten einen regionalwirtschaftlichen Hebel auszulösen;
- Beispiel Pumptrack Füssen: erst kürzlich eröffnet aber so gut von der Bevölkerung angenommen, dass nun eine Erweiterung geplant werden soll;

Der **Thementisch 2** widmete sich den Fragen:

- Welche Herausforderungen stellen sich den Destinationen?
- Welche Maßnahmen sollen zukünftig gefördert werden?
- Wie erzielt man damit eine möglichst große Wirkung?

Die Teilnehmer nannten folgende zentrale Herausforderungen:

- Nachfolgeproblem/Betriebsübergabe in touristischen Betrieben (Beherbergung, Gastronomie);
- Personalmangel insb. bei qualifizierten Arbeitskräften (kein Koch – kein A-la-Carte-Geschäft), Bereitstellen einer qualitativ hochwertigen Angebotskette in Beherbergung und Gastronomie;
- Öffentliche Wahrnehmung: mangelhafte Reputation der Tourismuswirtschaft und schlechte Arbeitsbedingungen;
- Umgang mit veränderten Erwartungen an Tourismus, insbesondere nachhaltigem Tourismus (Nachhaltigkeit in 3 Dimensionen):
- Schaffung und Aufrechterhaltung von sozialer Nachhaltigkeit im Tourismus: Lebensqualität vor Ort; Einheimische mit ins Boot holen; positive Tourismusgesinnung; gesellschaftlicher Zusammenhalt; besserer Interessensaufgleich (Einheimische, Gäste);
- Ökologische Belastungsgrenzen, Natur erhalten: Sensibilisierung, Aufklärung, Wissensvermittlung bzgl. Umwelt- und Naturschutz bei Gästen und Einheimischen (Respekt und Wertschätzung der Natur statt Natur zu konsumieren);
- Strategien entwickeln zum Umgang mit demografischem Wandel (Veränderung Alter, Wertevorstellungen von Beschäftigten und Gästen); Zielgruppenfokussierung bei Gästen; Employer branding bei Beschäftigten;
- Erhöhte Sensibilisierung für Themen des Gender-Mainstreaming (Alter, Geschlecht, Barrierefreiheit);
- Belastung durch Verkehr/Transit;
- Belastungsgrenzen bzgl. Gästeanzahl, Frequenzen → Overtourism?
- Output-Indikatoren im Konflikt mit Wirkung (z. B. Steigerung von Besucher-/Nächtigungszahlen im Konflikt mit ökologischen und sozialen Belastungsgrenzen; Fokussierung auf Schaffung von Arbeitsplätzen im Konflikt mit Fachkräftemangel);
- Zunehmende Konkurrenzsituation - Tourismus im globalen Wettbewerb; Notwendigkeit zum Ausbau von strategischem Management (Management ist mehr als reines Marketing).

Es sollten vor allem Maßnahmen ergriffen werden, welche

- zur Positionierung von Regionen dienen (Unverwechselbarkeit der Regionen, USP);
- helfen, relevante Daten „open data“ zu erfassen, zu bündeln und zur Verfügung zu stellen;
- grenzüberschreitende Mobilität verbessern können (Einbindung der Verantwortlichen auf überregionaler Ebene z.B. DB, ÖBB);

- höhere Wertschöpfung durch Qualität statt durch Quantität schaffen;
- positive Erlebnisse schaffen (Gast und Einheimische) durch smarte Lenkungsmaßnahmen;
- geografische Räume nicht nur als touristischen Erlebnisraum sondern als Lebensraum für Einheimische und Gäste entwickeln helfen → soziale Nachhaltigkeit im Tourismus durch Fokussierung auf „Wohn-, Wirtschafts- und Lebensraum“;
- Kleinstrukturen erhalten helfen und fördern (KMUs); zukunftsfit machen;
- zur Stärkung und Sicherung der Rahmenbedingungen beitragen;
- Gastronomiebetriebe unterstützen, z.B. Kooperationen mit reinen Beherbergungsbetrieben;
- Infrastrukturen schaffen und erhalten (Verkehrs-, Wander-, Radwege ebenso wie Datentransfers) – Anpassung an neues Mobilitätsverhalten (E-Bikes, E-Autos, Sharing);
- Best-Practice-Beispiele aufgreifen und auf Spezifika der Region anpassen (Beispiel Projekt: Intelligente Verkehrssysteme in Hessen, Link: <https://www.digitalstrategie-hessen.de/Mobilitaetsanwendung>);
- Konzepte für Mobilität und Parkraumgestaltung/-bewirtschaftung beinhalten (fließenden und ruhenden Verkehr);
- Verkehrstechnische Hotspots mit einbinden (z.B. Flughafen Memmingen als Incoming-Point und Weiterverteilung der Gäste mit ÖPNV und Ergänzung der „letzten Meile“);
- Smarte Daten „open data“ für touristische Angebotserstellung nutzbar machen (Echtzeitdaten – Besucherlenkung – Preisgestaltung – Entzerrung von Hochfrequenzen – Mobilitätsangebote);
- Datenmanagement, grenzübergreifend aufbauen und Zugänge schaffen;
- im ÖPNV gemeinsames Kartenmanagement erarbeiten;
- weiterhin die Inwertsetzung von Natur und Kultur fördern und um soziale Nachhaltigkeit und Interessensausgleich ergänzen.

Möglichst große Wirkungen erreicht man, indem:

- Megatrends in den neuen Förderrichtlinien integriert werden. Priorisierung von Projekten bei Vernetzung mehrerer Themen (z.B. Tourismus und Mobilität; Tourismus und Digitalisierung; Tourismus und soziale Nachhaltigkeit);
- Erfolgreiche Projekte wiederholen (z. B. Schulung und Unterstützung bei Betriebsübergaben im Tourismus);
- Adaptierung von Output-Indikatoren (Qualität statt Quantität; Interessensausgleich Wohnbevölkerung und Gäste; Mitarbeiter-Bindung).